

- Nimmt der Text zum Bild Bezug? Ist er ikonographisch in Ordnung?
- Stimmt seine Theologie?
- Sagt er Wesentliches?
- Führt er tiefer ins Bild, als es mir allein gelänge?
- Ist das Ganze (Bild mit Text) verständlich?
- Ist das Thema (Bild, Überschrift usw.) getroffen vom Text?
- Bin ich angeregt zur weiteren Entfaltung und Vertiefung?
- Werde ich zum Gebet geführt?

5. Das positive und hilfreiche Ergebnis dieses Experiments legte die *Weiterführung zur aktiven Meditation* nahe. Jede Schwester bekam die Postkarte ein und desselben, ihr unbekannten modernen Bildes in die Hand. Angeregt wurde ein selbständiger Meditationstext dazu. Nicht alle wagten sich daran.

Aus dem gemeinsamen Gespräch über die Texte ergab sich ein überraschend reiches Spektrum von Ansatzpunkten: Nüchterne Beschreibung; geistreicher Aphorismus; phantasievolles Ausgestalten; Auswahl eines einzigen Aspektes; Parallelen aus der Schrift, einmal recht ungewohnt, aber treffend und hilfreich; eine Biographie des Entdeckens; Gebets-Sprache; der beste Text war ein lyrisches Kunstwerk.

All dies bestärkte uns gemeinsam, daß ein kritischer und informativer Umgang mit Bildern und Texten kein Hindernis ist zur Meditation, daß der „sachliche, selbstlose Ausgang“ zu den Bildern die religiöse Selbstfindung nicht stört, sondern vertieft.

Josef Sudbrack SJ

## LITERATURBERICHT

### Der Papst, das Papsttum und die Zeitgenossen

Wer sich noch erinnert, wie im Herbst 1958 Pius XII. nach einem überaus eindrucksvollen Trauerzug von Castel Gandolfo nach Rom fast wie ein antiker Herrscher beigesetzt wurde, und wie beim Heimgang Johannes' XXIII. wirklich alle Welt Trauer empfand und aussprach (von Moskau bis Washington, von Alaska bis Australien), wird nicht ohne Befremden festzustellen haben, daß Paul VI., der eigentlich das Erbe beider Vorgänger in sich vereinigen und entfalten wollte, in eben derselben Welt ein eher zwiespältiges Echo findet. Es ist doch das gleiche Amt, das er verwaltet, die gleiche Würde, die ihn auszeichnet, und sicher auch das gleiche Verantwortungsbewußtsein, das ihn erfüllt, ebenso wie seine Vorgänger. Dazu kommt noch die Tatsache, daß er weit mehr als jene mit seinen ausgedehnten Reisen in der ganzen Kirche und ihrer jeweiligen Umwelt präsent zu sein versuchte und auch das Apostolat des gesprochenen Wortes in einem Ausmaß wahrnimmt, das die bereits beachtliche Leistung Pius' XII. in Schatten zu stellen beginnt. Trotzdem verbreitet sich die Meinung, als neh-

me das hohe Ansehen und die damit gestiegene moralische Bedeutsamkeit des Papsttums, gewonnen vor allem durch die Pontifikate seiner beiden Vorgänger, unter Paul VI. eher ab. Man nennt ihn einen ‚Papst im Widerstreit‘ und deutet damit einige der Gründe an, welche zu dem eben erwähnten Absinken des Weltkredits beigetragen haben, von dem das Papsttum unserer Tage betroffen zu sein scheint. Zu diesen gehört sicherlich auch der seit Generationen nicht mehr erlebte innerkirchliche Gesinnungswandel gegenüber dem Papst als dem ‚Vater der Christenheit‘. Er spiegelt natürlich die Autoritätskrise der Gegenwart wider, welche in ihrer Radikalität so umfassend ist, daß sie auch die Bereiche der kirchlichen Autoritätsträger berührt, und diese vielleicht um so lieber, als sie früher mittels ‚sakraler Tabus‘ eher abgeschirmt erschienen. Hierher gehört sicherlich auch der unaufhörlich weitergetriebene Prozeß einer sozialen Nivellierung in der modernen Massengesellschaft, der an Ämtern und Amtsträgern Anstoß nimmt, die sich einer absoluten Funktionalisierung nicht einordnen lassen. Das geistlich-kirchliche Amt hat darüber hinaus auch noch die Erfahrung machen müssen, daß seine eigentliche Grundlage, das Fundament, auf dem allein es ruht, der Glaube, durch die unterschiedlichsten Anfechtungen der vergangenen zehn Jahre verunsichert worden ist. Diese Schwächung des kirchlichen Amtes trifft auch seine Träger, die gleichsam von diesem Glauben leben, von seiner Unbeirrbarkeit getragen werden, von seiner Dynamik ihre Impulse erhalten, und überläßt sie kritischen Ausstellungen gegenüber ungeschützter als früher. Das gilt wegen seiner exponierten Stellung in Kirche und Welt vom Papsttum in besonderem Maß.

Aus einer im Ganzen doch auch wieder erstaunlich langen Reihe von Schriften, die sich seit 1970 mit dem Problem von Papst und Papsttum in der gegenwärtigen Zeitlage beschäftigen und damit einen indirekten Beweis liefern für die hohe Bedeutung, welche dieser Institution und ihrem obersten Träger zugewillt wird, möchten wir im Folgenden einige vorstellen, die uns charakteristisch zu sein scheinen für die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen heute das Phänomen ‚Papsttum‘ von den Zeitgenossen betrachtet und gewertet wird.

### Der Papst

Es hat kaum einen Pontifikat in den letztvergangenen Jahrhunderten der Kirchengeschichte gegeben, der nicht schon zu Lebzeiten des jeweiligen Papstes beschrieben worden wäre. Solche Biographien, vorläufig und unvollendet, wie sich versteht, waren zumeist höfischer Natur oder dienten der frommen Erbauung. Ausnahmen gab es immer. Wir kennen eigentlich kein Buch, das sich so sorgfältig und im Urteil abgewogen über einen noch fortdauernden Pontifikat äußert wie die Analyse von David A. Seeber zu Paul VI.<sup>1</sup> Es ist keine Biographie im klassischen Sinn, ein Aneinanderreihen von Lebensdaten und Lebensäußerungen im Rahmen der Zeitgeschichte, sondern eine Untersuchung der bisherigen (bis 1971 reichenden) Wahrnehmung der amtlichen Pflichten durch Paul VI.,

<sup>1</sup> *Paul – Papst im Widerstreit. Dokumentation und Analyse* von David A. Seeber. Einleitung von Karl Rahner, Freiburg–Basel–Wien, Herder 1971<sup>2</sup>. 256 S., DM 13,50.

wobei der Verf. den Papst selbst ausgiebig zu Wort kommen läßt. Die Kapitelüberschriften deuten den Reichtum der angegangenen Problemkreise an, die diesen Papst zugleich bedrängen und zur Bewältigung auffordern (Die Deutung der Zeichen der Zeit, Papst der Unterscheidung, Sorge um den Glauben, Ringen um die Kirche, Ökumenische Dialektik, Das Verhältnis zur Welt). Seeber sieht in Paul VI. vor allem den Seelsorger, der sich als ausgesprochen Intellektueller zwar schwer tut, Kontakt zu finden (schon die Sprache ist da hinderlich), der aber alle Schwierigkeiten der Gemeinde (sowie der Gruppen und der Einzelnen) gleichsam am eigenen Leib erfährt, sie durchreflektiert und versucht, Lösungen zu finden und zu vermitteln. Die wache Sensibilität dieses Papstes erfährt die ‚Bedrängnis von innen‘ (68) in besonderer Schärfe und läßt ihn wegen seines ausgeprägten Pflichtbewußtseins die Anforderungen seines Amtes vielleicht als eine ‚Überforderung‘ (39) empfinden. Da mit der nachkonziliaren Reform, der sich Paul VI. auch an der Kurie nicht verschließt, in der Kirche jene ‚Unruhe‘ (90) wächst, die alle Felder des kirchlichen Lebens in Bewegung bringt (Liturgie, Theologie, Priester und Ordensleute, Volksfrömmigkeit und Weltverständnis, das Mitbestimmungsverlangen aller Schichten, Strukturveränderungen in Gemeinde, Bistum und Regionen, vieles andere noch), sah sich der Papst sozusagen von allen Seiten aufgefordert, ohne Unterlaß Stellung zu nehmen. Der von ihm betonte ‚Vorrang des Lehramts‘ (167), was auch seiner mehr intellektualistischen Natur entsprach, kommt dabei zur Geltung, minderte aber auch zugleich (durch die Häufigkeit) das Gewicht der jeweiligen Aussage.

Die Kirchenleitung hat nach dem II. Vat. Konzil, das die Stellung des Episkopats (nicht nur über das Prinzip der Kollegialität) – ähnlich wie seinerzeit das Konzil von Trient – bedeutend stärkte, unter Paul VI. sicherlich viel von dem ‚Zentralismus‘ früherer Pontifikate abgegeben an die Bischofskonferenzen und die Bischöfe selbst, die vielleicht ihrerseits nun den Versuchungen solchen ‚Machtzuwachses‘ ausgesetzt sind und kraft eigener Bürokratien ihnen nachzugeben geneigt sein können. Paul VI. verzichtet aber keineswegs darauf, seine petrinische Vollmacht im Ernstfall wahrzunehmen und nimmt mutig das unterschiedliche Echo in Kauf (was sein empfindsames Gemüt dabei erleidet, bleibt im Ungewissen). Seeber vermittelt Aussagen und Entscheidungen, Grundhaltungen und Verfahrensweisen dieses Papstes keineswegs unkritisch, aber doch mit nobler Feder und dem aufrichtigen Versuch, den Intentionen Pauls VI. gerecht zu werden. Sein Gesamtbild wirkt auf den unbefangenen Leser, weil es bei allem Reichtum der positiven Züge immer auch die Grenzen des Menschlichen zu verstehen gibt (es fehlt vor allem die humorvolle Gelassenheit Johannes' XXIII.), irgendwie befreiend. Es ist ein Buch der ausgewogenen Mitte.

### Das Papsttum

Schon im Titel verrät *Hans Urs von Balthasar*, daß sein Beitrag<sup>2</sup>, zwar hervorgerufen durch den ‚antirömischen Affekt‘ unserer Tage, die Dinge grundsätzlich

<sup>2</sup> Hans Urs von Balthasar, *Der antirömische Affekt* (Herderbücherei Band 492). Freiburg i. Br., Herder 1974, 144 S., DM 3,80.

anzugehen gedenkt: „wie läßt sich das Papsttum in der Gesamtkirche integrieren?“. Seine Analyse des antirömischen Affekts ist äußerst treffend und entspricht mit ihren ironischen Zwischentönen gerechterweise den – wie wir später sehen werden – z. T. überaus törichten Formeln, in die dieser Affekt sich zu kleiden versteht. Aber er nimmt ihn doch ernst genug, zumal sich seit Seeber (1971) die Situation verschärft hat, um durch eine theologisch tiefer fundierte Einordnung des Papsttums in das Gesamtgefüge der Kirche die berechtigten Anliegen jenes ‚Affekts‘ wahrzunehmen und Bedenken ausräumen zu können.

Da alle nicht-katholischen Kirchen einig sind in der Ablehnung des päpstlichen Primats (abstrakte Einheit wird das genannt), geht Verf. auf das Neue Testament zurück, um von dort aus die Stellung zunächst des Petrus in der ‚Konstellation des konkreten Christus‘ auszumachen. Zusammen mit Maria, dem Täufer, Johannes und den Aposteln wird Petrus in der Gemeinschaft mit dem Herrn gesehen, der ihm das Amt der Leitung seiner Kirche überantwortet. Das petrinische Amt erscheint dem Verf. als ‚Konkretion Christi‘, zentral, aber zugleich auch in Beziehung gesetzt zu den Charismen der anderen genannten Personen. Wichtig in unserem Zusammenhang wird das Kapitel: ‚der konkrete Petrus in seinem Nachfolger‘, weil hier der entscheidende Übergang von der personalen Berufung des Petrus für die fortdauernde Kirche zu seinen Nachfolgern sichtbar zu machen war. Hier geht der Verf. einen Gang durch die Kirchengeschichte, um bei allem Wandel der äußeren Gestalt des Papsttums die Kontinuität der Wesensstruktur darzutun (201–219). Weil wie ein roter Faden der Kampf um die Freiheit der Kirche von weltlichen Gewalten in der Papstgeschichte zu erkennen ist, kommt der Verf. zu dem für viele sicher ärgerlichen Schluß, das Papsttum sei ‚Der Hort der Freiheit‘ (220). Wichtig bleibt, daß betont wird, das Papsttum nehme in dieser Christus-Konstellation durchaus teil an dem Mysteriencharakter der Kirche und so auch an dem Ärgernis und Unverständnis, das diese selbst so vielfach treffe.

Mit der theologisch überzeugend durchgeführten Integration des Papsttums (als Petrusamt) in das Gesamt der Kirche hebt der Verf. die anscheinende Isoliertheit des Amtes an der Spitze auf und gibt dem Titel des Papstes, ‚Diener der Diener Gottes‘ zu sein, seine Glaubwürdigkeit zurück. Das Buch ist von großer Dichte und sollte dreimal gelesen werden, um alle Ausführungen mit ihren weitverzweigten Implikationen wirklich zu realisieren. Die Auseinandersetzungen mit den Sprechern des antirömischen Affekts sind fair, treffen aber stets den Kern (der Einseitigkeit, Voreingenommenheit, Zeitverflochtenheit und ähnlichem). Das Wichtigste bleibt das Werben um vertiefte Einsicht und um Verständnis für die ‚übermenschliche‘ Anforderung eines Amtes, das niemals einen ‚vollkommenen‘ Träger finden wird („Petrus als Gestalt ist eine Unmöglichkeit, die nur im Wollen des stiftenden Ursprungs seine Möglichkeit hat“, S. 239).

### Die Zeitgenossen

In unserem demokratischen Zeitalter mit seinen Volksbefragungen zum Marktverhalten, zu Parteisympathien oder Reformplänen, konnte es nicht ausbleiben,

daß auch eine Umfrage gehalten wurde über das *„Papsttum: heute und morgen“*<sup>3</sup>. Erstaunlich dabei ist, in welch unterschiedlichen Sektoren der sogenannten Öffentlichen Meinung man die Befragten ausfindig zu machen verstand. Man findet dort Hans Urs von Balthasar neben Frau Regina Bohne, Georg May neben Karlheinz Deschner, Bernhard Häring neben Hubertus Mynarek, Stephan Pfürtnrer neben Otto Hermann Pesch, wahrhaft eine gemischte Gesellschaft. Was soll's, fragt der überraschte Berichtstatter. Einfach eine Palette mit buntesten Farben?

Bunt, aber doch wiederum nicht gerade repräsentativ, mindestens nicht im katholischen Bereich, aus dem – von wenigen Ausnahmen abgesehen – meist Vertreter befragt werden, die zumindest nicht als in besonders ausgeglichener Position hinsichtlich des Gegenstandes befindlich angesehen werden können (angefangen von Regina Bohne über Karlheinz Deschner (wenn er sich noch als Katholik betrachtet), Gotthold Hasenhüttl, Hubertus Mynarek, Harald Pawlowski bis zu Eduard Winter). Der Bogen spannt sich von vornehmer Zurückhaltung über sachliche Beobachtung hin zu saloppen Taktlosigkeiten und billigen Klischees, die bei katholischen Antworten besonders befremdlich wirken und, wenn es sich um theologische Verfasser handelt, von einer Unkenntnis elementarster fundamentaltheologischer Bestände zeugen. In den meisten dieser Fälle denkt man an eine Bemerkung von Hans Urs von Balthasar in diesem Band (S. 22): „Sowenig Mormonen darüber befinden können, ob Tibetaner den Dalai-Lama abschaffen sollen oder nicht, sowenig können Nichtkatholiken über das Vorhandensein und sogar über die Verhaltensweise des Papstes befinden. Das können auch solche ‚katholische‘ Theologen nicht, denen ein antirömischer Affekt oder ein sonstiges Ressentiment gegen ‚Strukturen‘ (bei deren Nennung sie schon rot sehen) den Blick für das Objektive getrübt hat“. Eben solche Theologen kommen in diesem Buch mehrfach zu Wort. Der Papst wird aufgefordert, auf den Jurisdiktionsprimat zu verzichten (als ob er das könnte), sich mit dem Ehrenprimat zu begnügen, geistlicher Manager und Koordinator zu werden, Generalsekretär der Vereinigten Kirchen zu sein, evtl. noch charismatischer Sprecher der Christen (aber ohne jegliche Leitungsbefugnis natürlich). Er soll alle Prärogativen seines Amtes aufgeben und sich in die Front seiner Brüder einreihen (keineswegs aber als Primus inter Pares); nach Hasenhüttl gehört das Papsttum sowieso nicht zum Wesen der Kirche (71). Der Papst ist repressiv-reaktionär und herrscht wie ein Diktator, man wähle ihn auf Zeit und gebe ihm ein Kontrollorgan bei, mit dem Vetorecht gegen mißliebige Enzykliken. Irgendwelche Herrschaftsstrukturen seien radikal abzubauen, denn sie hindern die Befreiung (jedes Christenmenschen) und verhindern die radikale Gleichstellung aller Glaubenden. Der Papst muß sich aufgeben (Hasler 75) und ins Glied zurücktreten.

So geht es fort und setzt den Leser in Erstaunen. Darüber darf man aber nicht die ausgewogenen Beiträge von Hans Urs von Balthasar, Ernst Benz, Oscar Cullmann, Alois Sustar und anderer vergessen. Aber viele Überschriften verraten doch schon durch ihre Formulierung die Einstellung des Verfassers (Regina Bohne: Fetischisierter Christus der römischen Kirche; Karlheinz Deschner: Macht ist alles;

<sup>3</sup> *Papsttum heute und morgen, 57 Antworten auf eine Umfrage*, herausgegeben von Georg Denzler, Regensburg, Pustet 1975. 250 S., DM 18,-.

Reinhard Frieling: Generalsekretär der Gemeinschaft aller Kirchen; Hubertus Mynarek: Ende des Papsttums; Karl-Heinz Ohlig: Reformen müssen erzwungen werden; Herbert Vorgrimler: Römische Angst und Selbstsucht; Knut Wulf: Kollegium mit Leitungsbefugnis; Eduard Winter: Zurück zur Urkirche). Bei vielen Beiträgen wird mit Recht auf die ökumenische Frage abgehoben; man macht auf die großen Möglichkeiten aufmerksam, die in der Wahrnehmung des Petrusdienstes durch den Papst für eine Vereinigung aller Christen liegen. Daß die römische Kurie in fast allen Antworten angeleuchtet wird und zumeist schlecht dabei wehkommt, war zu erwarten.

### Papsttum im Wandel?

Ernsthafter angelegt als die Sammlung von Georg Denzler ist das Oktoberheft 1975 der „Internationalen Zeitschrift für Theologie“ (*Concilium*) mit dem Gesamttitel: „*Kirchliche Erneuerung und Petrusamt am Ende des 20. Jahrhunderts*“<sup>4</sup>. Giuseppe Alberigo setzt sich „Für ein zum Dienst an der Kirche erneuertes Papsttum“ ein. Walter Kasper handelt über „Bleibendes und Veränderliches im Petrusamt“ und zwar mit großer Kompetenz. Er betont die Bedeutung des Petrusamtes als Dienst an der Einheit. Die anderen Artikel beschäftigen sich mit Teilfragen (Hervé-Marie Legrand behandelt „Das Problem der Papstwahl“, Yves Congar die „Titel, welche für den Papst verwendet werden“, Brian Tierney „Historische Modelle für das Papsttum“, Raniero la Valle „Das Engagement des Papstes als des Bischofs von Rom“, John Coulson „Das Lehramt der einen Kirche und sein Verhältnis zum ‚sensus-fidelium‘“, Giovanni Cereti und Luigi Sartori „Die Kurie im Dienst eines erneuerten Papsttums“). Alles in allem findet man in diesem Heft eine sachliche Orientierung wie auch eine bedenkenswerte Ausfächerung von Zukunftsperspektiven, die sich der geschichtlichen Kontinuität der wesentlichen Strukturen des Papstamtes bewußt bleibt. Hier ist besonders aktuell, was Jan Kerkhofs in seinem Beitrag ausführt, wenn er fragt, was die Christen der nichtwestlichen Kirchen in den achtziger Jahren vom Petrusdienst erwarten. Seine Statistik weist nach, daß um das Jahr 2000 70 Prozent aller Katholiken in Afrika, Lateinamerika, Asien und Ozeanien wohnen werden. Die nichtwestlichen Kirchen wollen ein kraftvolles Papsttum, das ihnen zur Freiheit verhilft, ihre Pluralität in einer wahren Gemeinschaft zusammenhält, den Ökumenismus fördert.

Was die ökumenischen Perspektiven des päpstlichen Amtes betrifft, so kam in den hier vorgelegten Schriften schon mehrfach die hohe Bedeutung zur Sprache, die dem Papsttum (als Problem, aber auch als jetzt schon zu leistender Dienst) im Gesamt der Bemühungen um die Einheit der Kirche(n) zukommt. Hatte H.U. v. Balthasar 1973/74 noch „gemeint, ‚im Sog der Ökumene‘ laufe das Papsttum Gefahr, wie in manchen modernen Katechismen an den Rand oder an die letzte Stelle zu geraten, hat sich seitdem bei der Programmierung der ökumenischen Gespräche offiziellen Charakters ein Wandel vollzogen. Bereits 1969 hatten

<sup>4</sup> Internationale Zeitschrift für Theologie: *Concilium*, 11 (1975) Heft 10 (Oktober). Einsiedeln/Zürich, Benziger, und Mainz, Grünewald.

Katholiken und Altkatholiken über den Primat als Dienst an der Einheit und Wahrheit gehandelt, Katholiken und Reformierte in den USA 1971 über den universalen Dienst an der Einheit durch ein ‚zukünftiges‘ Papsttum gesprochen, Anglikaner und Katholiken im September 1974 über den Primat und die Unfehlbarkeit; so auch die Gruppe von Dombes (Lutheraner, Reformierte und Katholiken). Der Weltrat der Kirchen hatte 1974 in Akkra (Ghana) das Thema dem Studium empfohlen. Ähnliches geschah beim 8. Ökumenischen Wochenende 26./27. 10. 1974 in Zürich, dessen Vorträge und Diskussion jetzt im Druck vorliegen<sup>5</sup>. Das Ergebnis der Verhandlungen in den USA ist diesem Band als Dokumentation beigegeben. Die wichtigsten Gesprächsführer in Zürich waren Heinrich Stirnimann OP (Fundamentaltheologe, Fribourg), Lukas Vischer (Sekretariat ‚Glauben und Kirchenverfassung‘, Genf), Kurt Stalder (altkath. Exeget, Bern) und der Lutheraner Harding Meyer (Straßburg).

Meyer meint, die Lutheraner, festhaltend am Amt in der Kirche (und zwar göttlichen Rechts), könnten sich auch ein gesamtkirchliches Amt um der kirchlichen Einheit willen vorstellen. Lukas Vischer sieht als mögliche Lösung den Bischof von Rom in der konziliaren Gemeinschaft der Kirche als ordnende Instanz, als ‚servus omnium ecclesiarum‘, aber nicht als leitendes Zentrum. Auch Stalder nimmt den Konziliaritätsgedanken auf, gesteht aber dem Papsttum nur koordinierende, anregende Funktionen zu, aber keine Entscheidungsvollmachten. Stirnimann gibt zu bedenken, ‚das gegenwärtige Selbstverständnis und die gegenwärtige kirchliche Praxis der römisch-katholischen Gemeinschaft genügen nicht, um dem von der Schrift her möglichen Petrusdienst ökumenische Relevanz zu verschaffen‘, er hofft auf eine Erneuerung des Petrusdienstes (wie viele Christen wünschen), etwa über die vertiefte Kollegialität und Konziliarität, um dadurch zu einer ‚ökumenischen Erneuerung‘ zu kommen. Lukas Vischer möchte, daß die Katholiken das Petrusamt von den Quellen her neu bedenken, die Protestanten fordert er auf, nicht in der Negation zu beharren, sondern Alternativen anzubieten für den Dienst an Einheit und Wahrheit (also die abstrakte Einheit im Verweigern des Primats aufzugeben).

So wird das ‚schwierigste‘ Problem für den Ökumenismus zugleich als besonders dringlich empfunden, denn dieser wolle ja ‚eine *sichtbare* Einheit in einer eucharistischen Gemeinschaft‘ (Vischer). Es ist bemerkenswert, daß Vischer Grundgedanken von H. U. v. Balthasar aufnimmt: Integration des Petrusamtes in die Kirche und den Konstellationsbegriff. Im Rahmen all dieser Gespräche wird (im Gegensatz zu vielen Beiträgen der Denzler-Sammlung) das engagierte Bemühen deutlich, der religiös-kirchlich-theologischen Einmaligkeit des Papsttums gerecht zu werden. Für die Katholiken eine unüberhörbare Einladung dazu, ihren Glauben an den Auftrag Christi an Petrus und seine Nachfolger zu vertiefen und den Petrusdienst des Papstes durch liebende Loyalität (die nicht blind zu sein braucht) mitzutragen.

Hans Wolter SJ

<sup>5</sup> Heinrich Stirnimann und Lukas Vischer, *Papsttum und Petrusdienst*. Mit weiteren Beiträgen von Günther Gassmann, Harding Meyer, Damaskinos Papandreou, Kurt Stalder, Alfred Stöcklin und Dokumenten (Ökumenische Perspektiven, Nr. 7), Frankfurt/M., Verlag Otto Lembeck und Josef Knecht 1975. 145 S., DM 15,-.